

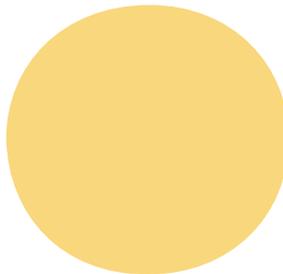
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

VON AFRA STURM und BRITTA JUSKA-BACHER

There is no disputing the status of German as a pluricentric language. As such, three standard varieties have evolved in Austria, Germany and Switzerland, albeit with strong asymmetries owing, not least, to greatly different numbers of speaker. A highly uneven distribution exists in terms of economic power and of media and publication facilities for dictionaries and teaching materials. Moreover, according to various studies, there seems to be a considerable difference in linguistic awareness and self-confidence among speakers of German in the three centres. Other than its two sister countries, Switzerland still lacks a general dictionary that codifies the standard language. Our article briefly addresses available domestic and external codifications of standard German in Switzerland, and formulates some (minimal) requirements that a general dictionary of the German standard language in Switzerland would have to meet.

1 Das Deutsche als plurizentrische Sprache

Der Status des Deutschen als plurizentrische Sprache wurde von KLOSS eingeführt und ist spätestens seit CLYNES Arbeiten unbestritten.¹ Zwischen den drei Vollzentren Schweiz, Österreich und Deutschland herrscht dabei eine starke Asymmetrie,² da die Sprechendenzahlen und damit auch die ökonomischen Möglichkeiten im Bereich der Medien und der Herausgabe von Nachschlage- und Lehrwerken sehr ungleichmässig verteilt sind. In diesem Sinne wird der in Deutschland verwendete Standard als dominierende Varietät bezeichnet.

1 HEINZ KLOSS: Die Entwicklung neuerer germanischer Kultursprachen von 1800 bis 1950, München 1952; MICHAEL GEORGE CLYNE: Language and Society in the German-speaking Countries, Cambridge 1984; MICHAEL GEORGE CLYNE: Pluricentric languages. Differing norms in different nations, Berlin 1992.

2 RUDOLF MUHR: Die plurizentrischen Sprachen Europas – Ein Überblick, in: Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus, hg. v. EVA GUGENBERGER / MECHTILD BLUMBERG, Frankfurt a. M. u. a. 2003, S. 191–233, hier S. 22; REGULA SCHMIDLIN: Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation: Theoretische und empirische Studien über Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache, Berlin / Boston 2011, hier S. 80–81.

Als zentrales Merkmal einer Standardvarietät hebt AMMON ihre Kodifizierung hervor.³ Diese wird als «Darstellung der Sprachnormen [...] in Regeln» mit präskriptivem Charakter verstanden.⁴ Das heisst, die zu einer Varietät gehörenden sprachlichen Einheiten sind in Wörterbüchern, Grammatiken und Lehrbüchern festgehalten, mit Hilfe derer ihre Gültigkeit und Korrektheit überprüft werden kann. Im deutschen Sprachraum gilt dies für Deutschland, Österreich und eingeschränkt auch für die Schweiz.⁵ Auf Seiten der Sprachbenutzenden stellt das Varietätenbewusstsein ein weiteres wichtiges konstituierendes Kriterium dar.⁶

In diesem Beitrag geben wir einen kurzen Überblick über die bisherige Aussen- und Binnenkodifizierung des Schweizer Standarddeutschen (Abschnitt 2) und gehen in Abschnitt 3 auf Varietätenbewusstsein und -einstellung in der Deutschschweiz ein. In Abschnitt 4 formulieren wir Anforderungen, die es auf dieser Grundlage an ein Schweizer Standard-Wörterbuch zu stellen gilt.

2 Die Kodifizierung der nationalen Varietäten in den deutschsprachigen Ländern

Mit dem «Variantenwörterbuch» (=VWB)⁷ liegt ein in seiner Art einzigartiges Differenzwörterbuch für das Deutsche vor. Über diesen gemeinsamen Kodex hinausgehend folgt die Lexikografie der drei Vollzentren der allgemein festgestellten Tendenz plurizentrischer Sprachen, dass die dominierenden Varietäten «bessere Möglichkeiten [haben], ihre Norm zu kodifizieren und

3 ULRICH AMMON (1986): Explikation der Begriffe «Standardvarietät» und «Standardsprache» auf normtheoretischer Grundlage, in: Sprachlicher Substandard, hg. v. GÜNTER HOLTUS / EDGAR RADTKE, Tübingen 1986, S. 1–63, hier S. 17–39.

4 AMMON: Explikation der Begriffe [Anm. 3], S. 43. AMMON nennt als Kodizes für die deutschsprachige Schweiz bspw. die Dudenbände oder den Schweizer Schülerduden. Vgl. ULRICH AMMON: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York 1995, hier S. 250–253. Ist eine sprachliche Einheit in diesen Wörterbüchern nicht aufgeführt, so kann sie ebenfalls als Helvetismus gelten, wenn sie «aufgrund einer anderen Quelle [...] als Helvetismus identifizierbar» ist (AMMON, ebd. S. 253).

5 Vgl. SCHMIDLIN: Die Vielfalt des Deutschen [Anm. 2], S. 85.

6 WERNER KOLLER: Nationale Sprach(en)kultur der Schweiz und die Frage der «nationalen Varietäten des Deutschen», in: Sprachgeschichte als Kulturgeschichte, hg. v. ANDREAS GARDT / ULRIKE HASS-ZUMKEHR / THORSTEN ROELCKE, Berlin/New York 1999, S. 133–170, hier S. 156.

7 Ulrich Ammon et al.: Variantenwörterbuch des Deutschen: die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol, Berlin/New York 2004.

damit zu verbreiten».⁸ Eine zentrale Stellung über die Grenzen Deutschlands hinaus nehmen die (Voll-)Wörterbücher des Dudenverlags ein, die sich bemühen, neben den gemeindeutschen Einheiten und Teutonismen auch Austriazismen und Helvetismen (mit entsprechender Markierung) zu erfassen. In Österreich liegt mit dem ‹Österreichischen Wörterbuch› ein umfassender und allgemein akzeptierter Binnenkodex vor.⁹ Die Schweiz verfügt zwar über vier nationale Wörterbücher, allerdings kodifizieren diese Dialekte.¹⁰ Eine Binnenkodifizierung der Deutschschweizer Standardsprache steht bisher aus.

Frühe Bestrebungen zu einer solchen finden sich u. a. beim St. Galler Lehrer Karl Führer. So äusserte er im Vorwort seines Schweizer Rechtschreibbuchs die Hoffnung, es möge dazu beitragen, ein gutes Schweizerdeutsch im Sinne Gottfried Kellers und anderer Literaten zu fördern.¹¹ Im Anhang stellt Führer ausgewählte mundartliche Ausdrücke der seiner Auffassung nach korrekten schriftdeutschen Entsprechung gegenüber, und zwar nicht nur lexikalische Helvetismen (*Morgenessen* vs. *Frühstück*), sondern auch grammatische Fälle (*die Better* vs. *die Betten*).

Ähnliches gilt für den ‹Schweizer Schülerduden› (= SSD), der erstmals 1969 erschien. Da der SSD nicht nur von einem Schweizer (KURT MEYER) bearbeitet, sondern auch von einem Schweizer Verlag herausgegeben wurde, liegt zumindest teilweise eine Binnenkodifizierung vor.¹² MEYER trug mit seinem Wörterbuch ‹Wie sagt man in der Schweiz›, das 20 Jahre später im Dudenverlag erschien und 2006 in einer überarbeiteten und ergänzten Fassung vom Schweizer Verlag Huber herausgegeben wurde, auch dazu bei, dass die deutschsprachige Schweiz verstärkt als nationales Sprachzentrum des Deutschen wahrgenommen wird.¹³

Das kürzlich erschienene Differenzwörterbuch ‹Schweizerhochdeutsch› mit etwa 3 000 Lemmata beansprucht, für all jene, die ein korrektes Schweizer Standarddeutsch schreiben möchten, ein kompaktes Nachschlagewerk zu sein.¹⁴ Dieser Anspruch dürfte jedoch kaum einlösbar sein, zumal es kein Vollwörterbuch ist und sich nicht zuletzt damit begnügt, auf orthografische oder grammatische Helvetismen im Wörterbuchaussentext hinzuweisen.

8 MUHR: Die plurizentrischen Sprachen Europas [Anm. 2], S. 16.

9 ÖSTERREICHISCHES WÖRTERBUCH. Vollständige Ausgabe, bearb. v. OTTO BACK et al. Wien 2012.

10 Zu einer Übersicht vgl. <http://www.sagw.ch/sagw/die-akademie/unternehmen/nwb.html>.

11 Karl Führer: Schweizer Rechtschreibbuch, Bern 1921, S. 3.

12 AMMON: Die deutsche Sprache [Anm. 4], S. 244.

13 AMMON: Die deutsche Sprache [Anm. 4], S. 244.

14 Hans Bickel / Christoph Landolt: Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz, Mannheim / Zürich 2012, hier S. 7.

Im Hinblick auf eine Binnenkodifizierung kommt in der Schweiz den Schulwörterbüchern eine wichtige Rolle zu (siehe FÜHRER). Allerdings merkt SCHMIDLIN kritisch an, dass diese «nicht mehr Helvetismen als die in Deutschland hergestellten Wörterbücher» enthielten.¹⁵ Eine Ausnahme bildet ihr zufolge lediglich das Schulwörterbuch «Wortprofi» (=WP),¹⁶ zumal es «durch Schweizer Autorinnen und Autoren des VWB nach neuesten Erkenntnissen aktualisiert wurde». In ihrer Kritik stützt sich SCHMIDLIN auf die Arbeit von LÄUBLI, die anhand 22 ausgewählter Helvetismen neun Wörterbücher verglich, darunter den SSD (1998) sowie zwei weitere Schulwörterbücher.¹⁷ Ihre Auswahl enthält u. a. drei Diminutive (*Brötli*, *Rüebli* und *Peterli*) sowie neben *Brötli* auch *Güggel*, *Tschugger* und *Zältli*, die nach dem VWB als Grenzfälle des Standards gelten. Auffällig ist, dass der Vergleich ausschliesslich auf lexikalischen Helvetismen basiert, orthografische, semantische oder grammatische wurden nicht herangezogen.

Ein genauerer Blick in aktuelle Schulwörterbücher ist deshalb angezeigt. Aus Tabelle 1 ist u. a. ersichtlich, dass (a) typische Helvetismen, die wir exemplarisch aus dem Bereich Fussball gewählt haben, im SSD (2006), WP (2006) und «Von Wort zu Wort» (2009) (=VWW) ähnlich gut vertreten sind.¹⁸ In Fällen, die den Grenzbereich von Mundart und Standard betreffen, lässt sich die zu erwartende Differenz bestätigen. Im SSD wurde ein Grenzfall häufig aufgelistet, wenn damit ein für die Zielgruppe – SchülerInnen der Mittel- oder Sekundarstufe I¹⁹ – potenzielles Rechtschreibproblem verbunden war. Deshalb findet sich etwa *blutt*, jedoch nicht *Zältli* im SDD, da Letzteres in Schülertexten eher selten sein dürfte (vgl. Zeile b).

15 Vgl. auch SCHMIDLIN: Die Vielfalt des Deutschen [Anm. 2], S. 126.

16 Josef Greil: Wortprofi. Wörterbuch Deutsch für Schweizer Schulen, München 2006.

17 MARTINA LÄUBLI: Nationale Varietäten: Eine Herausforderung für die Lexikografie. Wie deutschsprachige Wörterbücher mit Helvetismen umgehen, in: Schweizer Standarddeutsch: Beiträge zur Varietätenlinguistik, hg. v. CHRISTA DÜRSCHIED / MARTIN BUSINGER, Tübingen 2006, S. 113–130.

18 Von Wort zu Wort. Wörterbuch für Schülerinnen und Schüler. Schweizer Ausgabe, 5. Aufl., hg. v. HEINRICH PLETICHA / HANS PETER THIEL, Oberentfelden 2009. Der SDD wird seit 1998 von Afra Sturm bearbeitet.

19 In den Sekundarschulen findet der SDD nur geringe Verbreitung, da dort in erster Linie «Duden 1. Die deutsche Rechtschreibung» als Referenzwerk gilt (hg. v. Dudenredaktion, Mannheim).

	SSD (2006)	WP (2006)	VWW (2009)
a)	Captain, Corner, Cupfinal, Goal, Goalie, offside, Penalty	Captain, -, Cupfinal, Goal, Goalie, offside, Penalty	-, -, -, Goal, Goalie, offside, Penalty
b)	abklemmen, -, Agglo, allfällig, Allmend, ambitiös, Ammann, anhin, blutt ... Nicht: angefressen, Brötli, Peterli, Rübli, Tschugger, Zältli ...	-, -, Agglo, -, Allmend, -, Ammann, -, - ... Rübli, aber nicht: angefressen, Brötli, Peterli, Tschugger, Zältli ...	-, Agenda, -, -, Allmend, -, Ammann, anhin, - ... Nicht: angefressen, Brötli, Peterli, Rübli, Tschugger, Zältli ...
c)	-, Bolzplatz, -, -, - ... AHV, ALV, DEZA, EDA ..., ETH, -, -	Azubi, Bolzplatz, Bulette, Fasching, rodeln ... AHV, -, -, - ..., ETH, TU, TÜV	Azubi, Bolzplatz, -, Fasching, rodeln ... AHV, -, -, EDA ..., ETH, TU, TÜV
d)	klönen (jammern; im Norddeutschen: gemütlich plaudern) [...]	klönen: (gemütlich plaudern, sich beklagen)	klönen die Frauen klönten (plauderten) im Treppenhaus
e)	das/der Fax, die Salami beneiden: [...] er hat sie beneidet liegen: [...] er hat oder ist im Bett gelegen	das Fax, der/die Salami beneiden: er wird beneidet/beneiden liegen: [...] sie ist/hat gelegen	das/der Fax, die/der Salami beneiden: - liegen: -
f)	Buffet oder Buffett Communiqué oder Kommuniké, auch Kommunikee Genfersee	Buffet, auch Buffett Communiqué, auch Kommuniké Genfersee	Büfett - Genfersee

Tabelle 1: Ein exemplarischer Vergleich

Ein Vergleich, der nur auf lexikalische Helvetismen fokussiert wie bei LÄUBLI, greift zu kurz. Zu überprüfen ist insbesondere auch, wie ein Schweizer Wörterbuch mit Teutonismen verfährt: Zeile c zeigt, dass SSD bspw. *Bolzplatz* aufführt, WP und VWW insgesamt aber deutlich mehr Teutonismen enthalten, in vielen Fällen auch ohne Bedeutungsangabe. Angemerkt sei, dass alle drei zu *Bolzplatz* auch das zugehörige Verb *bolzen* aufführen, lediglich SSD bei der Bedeutungsangabe explizit darauf verweist, dass es in Deutschland *derb Fussball spielen* meint, in der Schweiz aber *schnell fahren* (Ähnliches gilt für *klönen*, vgl. Zeile d). Im Hinblick auf grammatische Helvetismen dürfte WP diese am konsequentesten verzeichnen (vgl. Zeile e).

Im Falle des SDD gilt hinsichtlich seiner Verbreitung, dass der Zürcher Lehrmittelverlag das exklusive Vertriebsrecht besitzt. Seine Verwendung an Schweizer Schulen wird zudem von der EDK empfohlen.²⁰ Dahinter steht der Wunsch, dass die orthografischen Helvetismen vermittelt und verwendet werden (vgl. Zeile f).

²⁰ Vgl. das Vorwort in THOMAS LINDAUER / AFRA STURM / CLAUDIA SCHMELLENTIN: Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Aktualisierte und erweiterte Auflage, Bern 2006.

Ab Sekundarstufe I und ausserhalb der Schule wird der bundesdeutsche Kodex, v. a. ‹Duden 1›, als Referenzwerk angesehen. Allerdings betont WEBER-ARNDT, dass dieser der Schweizer Varietät nicht vollumfänglich gerecht werden könne:

Weder die Dudenredaktion noch der schweizerische Dudenausschuss halten den Duden für berechtigt, beauftragt oder in der Lage, die standardsprachliche Zulässigkeit einer Vokabel oder Wendung durch Auf-führung im Wörterverzeichnis verbindlich und abschliessend zu regeln.²¹

3 Varietätenbewusstsein und -einstellung

Dass in der Schweiz ein Binnenkodex fehlt, wird häufig mit Varietätenbewusstsein – Wissen um Unterschiede zwischen den Varietäten und ihre Gleichwertigkeit – sowie Einstellungen zur eigenen Varietät in Verbindung gebracht. So zeigen sich in nicht dominierenden Zentren drei Tendenzen:²²

- a) Begrenzte und oft auch undifferenzierte Kenntnis der eigenen nationalen Varietät
- b) Die eigene nationale Varietät wird in den Schulen nicht bewusst gemacht.
- c) Unsicherheit in Bezug auf die Richtigkeit der eigenen Normen

Empirische Untersuchungen haben sich bisher besonders mit Kenntnis (a) und Unsicherheit hinsichtlich der Richtigkeit (c) des Schweizer Standards beschäftigt, auf die schulische Vermittlung (b) können nur indirekt Rückschlüsse gezogen werden.

Die Einstellungen zum Schweizer Standarddeutschen hat u. a. SCHARLOTH untersucht.²³ Aufgrund des geringen Stichprobenumfangs (n=50) und des Fehlens soziodemografischer Angaben kann die Studie lediglich einen ersten Eindruck vermitteln. SCHARLOTH stellt erwartungsgemäss ein geringes Plurizentritäts- bzw. Varietätenbewusstsein fest.²⁴

21 DANIEL WEBER-ARNDT (2012): So gelangen Helvetismen in den Duden. Einblicke in die Arbeit des schweizerischen Dudenausschusses, in: *Sprachspiegel* 1/2012, S. 8–14, hier S. 9.

22 MUHR: Die plurizentrischen Sprachen Europas [Anm. 2], S. 17.

23 JOACHIM SCHARLOTH: Zwischen Fremdsprache und nationaler Varietät, in: Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt, hg. v. RUDOLF MUHR, Frankfurt a. M. 2005, S. 21–44.

24 SCHARLOTH [Anm. 23], S. 263 spricht sogar von einem geringen Plurizentritäts- bzw. Varietätenbewusstsein in der *Deutschschweiz* – eine Verallgemeinerung, die auf seiner Datengrundlage nicht zu rechtfertigen ist.

Auf der Grundlage einer Onlinebefragung (n= 908) mit Probanden der drei Vollzentren schliesst auch SCHMIDLIN auf eine vergleichsweise wenig positive Einstellung der Schweizer gegenüber ihrer Varietät, insbesondere zeigen die Deutschschweizer Gewährspersonen signifikant geringere Loyalitätswerte.²⁵ Bei der Frage, wo das beste Standarddeutsch heimisch ist, zeigte sich ein grosser Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Standardsprache: Mit Blick auf die Schriftsprache halten immerhin 42% der befragten Deutschschweizer die Frage für nicht beantwortbar und bringen damit eine Gleichwertigkeit der Varietäten zum Ausdruck.

Die unbefriedigende Variantenloyalität zeigt sich auch in einer Pilotstudie von AMMON, in der er anhand präparierter Texte die Neigung von Lehrpersonen aufzeigen konnte, Helvetismen wie *retour*, *Kacheln* oder *Falle* zu korrigieren.²⁶

Insgesamt ist festzuhalten, dass hinsichtlich Varianteneinstellung und -loyalität nach wie vor eine repräsentative und valide Studie ein Desiderat darstellt. Dies gilt es umso mehr zu betonen, als etwa auch das <Stellwerk>, eine webbasierte Standortbestimmung, die in zehn Deutschschweizer Kantonen obligatorisch in Klasse 8 bzw. 9 durchgeführt wird, eine unbefriedigende Variantenloyalität zeigt. So besteht eine typische Testaufgabe im Bereich Schreiben darin, Hochdeutsch zu formulieren, konkret, einen <Mundartausdruck> durch einen hochdeutschen Ausdruck zu ersetzen, bspw. *Nastuch* durch *Taschentuch*.²⁷ Dabei handelt es sich keineswegs um einen Einzelfall: Vergleichbares gilt für die Aufnahmeprüfung an die Pädagogische Hochschule Zürich.²⁸

25 Vgl. SCHMIDLIN: Die Vielfalt des Deutschen [Anm. 2], S. 225. SCHMIDLIN hat soziodemografische Variablen erhoben und kann entsprechend die Stichprobe genauer beschreiben: Sie besteht u. a. zu 83% aus Personen mit höherem Bildungsabschluss.

26 AMMON: Die Deutsche Sprache [Anm. 3]. Dass dem gegenüber BAIGGER/SUTTER für ihre Untersuchung Repräsentativität beanspruchen, verwundert, zumal sie ihre Stichprobenwahl nicht erläutern. Vgl. KATJA BAIGGER / PATRIZIA SUTTER: Grenzfälle des Standards. Zur Abgrenzung standardsprachlicher von nichtstandardsprachlichen Helvetismen, in: Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik, hg. v. CHRISTA DÜRSCHIED / MARTIN BUSINGER, Tübingen 2006, S. 49–80.

27 Stellwerk, Referenzrahmen Deutsch. Version 2, St. Gallen 2007, <http://www.stellwerk-check.ch/> (7.10.2012), hier S. 10.

28 Anforderungen im Fach Deutsch für die Aufnahmeprüfung an die Pädagogische Hochschule Zürich, Zürich 2012, http://www.phzh.ch/de/Ausbildung/Zulasung_und_Anmeldung/Aufnahmeverfahren/Aufnahmepruefung_Maturitaetsniveau (7.10.2012).

4 Anforderungen an ein Schweizer Standard-Wörterbuch

Die unbefriedigende Variantenloyalität, die punktuell auch bei angehenden Lehrpersonen²⁹ oder in deutschdidaktischen Publikationen³⁰ beobachtbar ist, kann – so unsere These im Anschluss an MUHR – u. a. darauf zurückgeführt werden, dass ein Schweizer Standard-Wörterbuch nach wie vor fehlt. Zwar enthält das Duden-Rechtschreibwörterbuch sowohl in der Print- als auch Online-Ausgabe mittlerweile zahlreiche Helvetismen; semantische (*klönen*) wie auch grammatische Helvetismen (*beneiden*) sind aber noch ausbaufähig.

Im Folgenden skizzieren wir die Anforderungen, die aus unserer Sicht an ein Schweizer Standard-Wörterbuch zu stellen sind:

- a) *Vollwörterbuch*: Wenn es sowohl in Schulen als auch im ausserschulischen Alltag verwendet werden soll, ist ein Vollwörterbuch unabdingbar, das spezifische wie auch unspezifische Helvetismen sowie gemeindeutsche Varianten verzeichnet.
- b) *Zielgruppe*: Ein solches Wörterbuch sollte sich nicht nur an gute bzw. bildungsnahe SchreiberInnen richten, sondern ganz gezielt auch BenutzerInnen ansprechen, die keine gymnasiale oder höhere Bildung haben. Da ab Sekundarstufe I in den Schulen keine Lernerwörterbücher mehr verwendet werden, müssten die Sekundarstufe I und II bzw. Berufsschulen einbezogen werden, möglichst auch SchülerInnen mit Migrationshintergrund. In diesem Sinne wäre zu berücksichtigen, dass für schriftschwache Jugendliche und Erwachsene bereits <Duden 1> eine Überforderung darstellt (etwa im Hinblick auf Schriftgrösse und v. a. Mikrostruktur).
- c) *elektronische vs. Print-Ausgabe*: Da die Hemmschwelle zum Nachschlagen bei elektronischen Wörterbüchern geringer ist, wäre ein solches vorzuziehen.³¹ Denkbar wäre auch eine Umsetzung als App für Smartphones oder Tablets.
Ein elektronisches Wörterbuch bietet auch den Vorteil, dass die klassischen Wörterbuchaussentexte (v. a. Benutzungshinweise) bspw. um situierte Übungen zur Wörterbuchbenutzung ergänzt werden könnten, zumal die Nachschlagefähigkeiten der Wörterbuchnutzenden

29 Aus einem studentischen Leistungsnachweis im Bereich Schreibdidaktik, 2006: «Ab und an schleichen sich schweizerdeutsche Ausdrücke in ihre Texte ein. Zum Beispiel schreibt sie <einen Schupf geben>, anstatt <anstossen> oder <einen Stoss geben> und <Nachtessen> an Stelle von <Abendessen>.»

30 Vgl. die im Anhang aufgeführten korrigierten Schülertexte in MICHAEL GRAF: Der Schreibprozess auf der Primarstufe. Ein deutschdidaktischer Lehrfilm, Bern 2007.

31 STEFAN ENGELBERG / LOTHAR LEMNITZER: Lexikographie und Wörterbuchbenutzung, 4., überarbeitete und erweiterte Aufl., Tübingen 2009, S. 100.

oft überschätzt werden. Zu denken ist in diesem Zusammenhang an Musterlösungen mit beobachtbarem Lösungsweg, sodass die kognitiven Tätigkeiten und Strategien, die mit dem Nachschlagen verbunden sind, sichtbar würden.

Bei der Makrostruktur liesse sich das Potenzial von elektronischen Wörterbüchern ebenfalls ausschöpfen, indem die übliche alphabetische Darstellung durchbrochen werden kann, z. B. durch eine benutzerdefinierte Variation der Lemma-Anordnung.³² Eine schreibungs-tolerante Suche ist unverzichtbar, wenn man an die Zielgruppe der schriftschwachen Jugendlichen und Erwachsenen denkt.³³

- d) *(bildungs-)politische Unterstützung*: Eine solche wäre seitens SAGW und auch der EDK oder des SBFJ wünschenswert, letztere insbesondere mit Blick auf die (Berufs-)Schulen.
- e) *Redaktionsteam*: Mit Blick auf die anvisierte Zielgruppe bietet sich ein gemischtes Redaktionsteam an, das nicht nur LexikografInnen, sondern auch DeutschdidaktikerInnen (Sekundarstufe I bis und mit Nachholbildung) umfasst.
- f) *Gremien*: Um eine breitere Abstützung sicherzustellen, wäre die Beteiligung von Gremien, etwa dem schweizerischen Dudenausschuss, wünschenswert.
- g) *Verlag*: Hier bietet sich eine Kooperation eines renommierten lexikografischen Verlags mit einem Schweizer Verlag an, der schwerpunktmässig im Bereich Bildung tätig ist.

Ein in der Konzeption wie im lexikografischen Prozess breit abgestütztes und benutzerorientiertes Schweizer Standard-Wörterbuch stellt u. E. ein langjähriges Desiderat dar. Ein solches Wörterbuch hat das Potenzial, über eine verbindliche Regelung der Schweizer Standardvarietät hinaus Variantenbewusstsein und -loyalität zu stärken und damit dem Plurizentrikgedanken in der Schweiz auch in der Praxis zum Durchbruch zu verhelfen.

32 Vgl. dazu v. a. ENGELBERG/LEMNITZER: Lexikographie und Wörterbuchbenutzung [Anm. 33].

33 Hinsichtlich Lemmaselektion und Mikrostruktur verweisen wir auf unseren Vortrag an der AGES/SAGG-Tagung 2012 in Bern, der diesem Beitrag zugrunde liegt.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7

